



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Holz, Georg: Sagenbildung und Sagenentwicklung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kongresses gescheiterte Diplomaten als jener Linden dem König vorzustellen nicht unterlassen. „Preußen — so schrieb sein Minister Bismarck im Oktober 1815 — steht vor der absoluten Notwendigkeit, Vergrößerung und Abrundung zu suchen. So wie Preußen jetzt ist, kann es nicht bestehen bleiben. Es hat nur zu wählen zwischen seinem eignen Untergang und dem seiner Nachbarn, und es ist nicht schwer, die Wahl zu erraten, die es trifft.“ Und wie prophetische Ahnung mutet es an, wenn der Minister voll Besorgnis die Pläne des Tugendbundes, von seinem Standpunkt aus, als dahin gehend beschreibt: „mit allen Mitteln die Autorität der deutschen Souveräne zu vermindern, die Irrungen zwischen ihnen und ihren Unterthanen zu erhöhen, um die preußische Regierung endlich zur Herrin über die öffentliche Meinung und den Volksgeist zu machen und eine Revolution herbeizuführen, deren Bestimmung es ist, die Kaiserkrone auf das Haupt der Nachkommen des Burggrafen von Nürnberg zu setzen.“

2.



Sagenbildung und Sagenentwicklung

Von Georg Holz



is auf die Zeit des dreißigjährigen Kriegs waren die Deutschen im Besitz eines reichen Schatzes einheimischer Sagen, die sich in der Weise zusammenschlossen, daß sie für eine Darstellung der Urgeschichte des Volkes gelten konnten. In der That sind sie jederzeit, ganz wie die altgriechischen Sagen, als eine solche aufgefaßt worden, wie die alten Versuche zeigen, sie in die beglaubigte Geschichte einzureihen, und wie daraus hervorgeht, daß besonnene Historiker sich veranlaßt sahen, gegen diese Art von Geschichtsquelle Verwahrung einzulegen. Sicherlich bestehen zwischen unsrer Sage und der beglaubigten Geschichte gewisse Beziehungen; diese sind zwar nicht so nahe, daß eine Ableitung der Sage aus der Geschichte greifbar wäre, aber auch nicht so fern, daß man sie von vorn herein ablehnen könnte. Der Spielraum, der der Forschung gelassen ist, ist also ziemlich groß, es kann daher nicht Wunder nehmen, daß die Meinungen, die über diesen Punkt geäußert worden sind, vielfach weit auseinandergehen.

Es sind im wesentlichen drei Gesichtspunkte, von denen aus die Erklärung der Sagen versucht worden ist: der historische, der mythische und der poetische; nach dem historischen wären geschichtliche Vorgänge, nach dem mythischen alte

Naturmythen, nach dem poetischen dichterische Verarbeitung irgend welcher sei es ethischer, sei es natürlicher Grundlagen der Ursprung der Sagen gewesen; bei den beiden zuletzt genannten werden die Beziehungen zur Geschichte soweit beiseite geschoben, daß höchstens eine spätere Anlehnung an sie zugestanden wird. Aber meist ist nicht eine dieser drei Erklärungsweisen ausschließlich angewendet, sondern bald ist die eine, bald die andre bevorzugt worden; freilich fehlt dabei nicht selten der schlagende Beweis für die Richtigkeit der angewandten Methode. Umso lohnender muß ein Versuch sein, sowohl den Ursprung unsrer Sagen wie auch die Umstände, die für ihre weitere Entwicklung maßgebend gewesen sind, zu erforschen; vielleicht läßt sich daraus eine Methode gewinnen, deren Anwendung wenigstens auf die deutsche Sage eine gewisse Bürgschaft für ihre Richtigkeit darbietet. Ein kurzer Überblick über den ganzen Sagenkreis, wie er etwa im dreizehnten Jahrhundert bestand, mag die Untersuchung einleiten.

Nach der Sage herrschte einst über Italien und die angrenzenden Teile Süddeutschlands (Baiern und Schwaben) das Königshaus der Amelunge. Nach einer Reihe von Vorfahren, unter denen besonders Ortnid und Wolfsdietrich hervortreten, kam das Reich an drei Brüder, die es teilten: der älteste, Ermenrich, erhielt den Hauptanteil mit der Königsstadt Ravenna, der zweite, Dietmar, nahm seinen Sitz in Bern (Verona), der dritte, dessen Name in der Überlieferung schwankt, in Breisach. Die beiden jüngern Brüder starben früh, hinterließen aber Erben: Dietmars Sohn und Nachfolger ist Dietrich, der sich bald durch große Heldenthaten auszeichnet; die Söhne des dritten Bruders sind die Harlunge. Nun beginnt Ermenrich, verführt durch die heimtückischen Angaben seines bösen Rates Sibich, gegen sein eigen Geschlecht zu wüten: er sendet den eignen Sohn Friedrich mit einem Uriasbrief in den Tod, bringt die jungen Harlunge trotz der Aufsicht ihres treuen Hüters Eckhart in seine Gewalt und läßt sie hängen und vertreibt schließlich Dietrich von Land und Leuten. Dieser begiebt sich landflüchtig in Begleitung seiner treu gebliebenen Gefolgsleute, unter denen der alte Hildebrand, sein Lehr- und Waffenmeister, hervorragt, zu Etzel, dem mächtigen Herrscher der Hunnen (deren Gebiet im wesentlichen dem geschichtlichen Ungarn gleichgesetzt wird), und findet bei ihm Aufnahme durch Vermittlung Rüdegers, des Markgrafen von Bechelaren. Da Dietrich, einmal in Etzels Gefolge eingetreten, an allen Feldzügen der Hunnen rühmlichen Anteil nimmt, so wird er auch in seiner eignen Sache thatkräftig unterstützt: an der Spitze eines hunnischen Heeres macht er den Versuch, sich seines väterlichen Erbes wieder zu bemächtigen; ihn begleiten Etzels und der Königin Helche junge Söhne. Allein der Versuch mißglückt in der Schlacht von Ravenna, und Etzels Söhne fallen von der Hand Witigs, eines der Mannen Ermenrichs, der früher in Dietrichs Diensten gestanden hat. Dietrich kehrt zu Etzel zurück und findet trotz des Unheils, das er über dessen Haus

gebracht hat, wieder bei ihm Aufnahme. Nach einiger Zeit stirbt die Königin Helche; Ekkehard vermählt sich abermals mit Kriemhild, der Witwe des durch ihre nächsten Angehörigen ermordeten Siegfried. Diese geht die neue Ehe nur ein in der heimlichen Voraussetzung, damit die Machtmittel zu erlangen, die sie zur Ausführung der Rache für ihren ersten Gatten nötig hat. Sowie sie in deren Besitz ist, veranlaßt sie Ekkehard, ihren Bruder Gunther, den zu Worms regierenden Burgundenkönig, mit seinen vornehmsten Männern an den hunnischen Hof zu einem Feste zu laden. Bei diesem Feste gelingt es ihr, den Racheplan zur Ausführung zu bringen: die Burgunden werden angegriffen, es entsteht ein allgemeiner mörderischer Kampf, der schließlich nur durch Dietrichs Eingreifen zu Gunsten der hunnischen Partei entschieden wird. Das Gemekel überleben von namhaften Personen nur Ekkehard, Dietrich und Hildebrand; Kriemhild ist zur Strafe für den an ihren Verwandten verübten Verrat getötet worden.

Inzwischen ist auch Ermenrich von seinem Schicksal ereilt worden: nach einer Überlieferung, die freilich im dreizehnten Jahrhundert wohl schon erloschen war, ist er zur Rache für eine neue Unthat von zwei Brüdern, die noch im zwölften Jahrhundert Sarello und Hamidicus genannt werden, tödlich verwundet worden. Dietrich beschließt daher, in seine Heimat zurückzukehren. Auf dem Wege dahin findet ein feindlicher Zusammenstoß statt, bei dem der alte Hildebrand mit seinem eignen Sohn zu kämpfen hat, der seinerzeit als kleines Kind in Italien zurückgeblieben ist; diesem Kampfe, der ursprünglich tragisch mit dem Tode des Sohnes endete, hat schon die Darstellung des dreizehnten Jahrhunderts einen versöhnlichen Ausgang gegeben. Ohne nennenswerte Schwierigkeiten findet nun Dietrich die Anerkennung als König im Reiche seiner Väter, und damit die Sage im wesentlichen ihren Abschluß.

Man erkennt leicht, daß den Kern der ganzen Erzählung die Geschichte Dietrichs von Bern bildet, die Wucht genug gehabt haben muß, eine große Zahl anderer Sagen an sich zu ziehen und mit sich zu einem großen Ganzen zu vereinigen. Dieser Dietrich, Dietmars Sohn, der Amelung, ist aber unzweifelhaft das Spiegelbild des geschichtlichen Ostgotenkönigs Theoderichs des Großen, des Sohnes Theodemers aus dem Geschlechte der Amaler. In der Geschichte führt er sein Volk aus der Balkanhalbinsel 489 nach Italien, um dieses Land im Auftrage des oströmischen Kaisers dem Usurpator Odoaker zu entreißen. Die Eroberung gelingt und schließt mit der Einnahme von Ravenna 493; Odoaker wird getötet. Seitdem herrscht Theoderich kraft eignen Rechts von Ravenna aus über ein Reich, das im wesentlichen den von der Sage behaupteten Umfang hat, denn auch Deutschland südlich von der Donau gehört dazu; sein Einfluß, der die gesamten zeitgenössischen Germanenfürsten beherrschte, ist bekannt.

Aber auch der Amelung Ermenrich der Sage ist auf eine geschichtliche

Person zurückzuführen: er entspricht dem Amaler Ermanarich, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts ein großes Gotenreich nördlich vom Schwarzen Meere begründete und bis zur Zeit des Hunneneinfalls um 370 beherrschte; von ihm erzählt schon der gotische Geschichtschreiber Jordanes um 550, daß er von zwei Brüdern Ammius und Sarus tödtlich verwundet worden sei, weil er ihre Schwester Euanihilda habe vierteilen lassen.

Endlich entspricht der Hunnenkönig Etzel unzweifelhaft dem geschichtlichen Attila, der 453 starb; selbst seine vergleichsweise nebensächliche Gattin Helche ist in der von Priscus erwähnten Hauptfrau Attilas, Kreka, wieder gefunden worden.

Was von der Geschichte abweicht, das ist vor allem die Zeitrechnung der Sage: Personen und Ereignisse, die innerhalb von etwa ein und einem halben Jahrhundert fallen, sind auf den kurzen Zeitraum von ungefähr einem Menschenalter zusammengedrängt.

Es entsteht nun zunächst die Frage: läßt sich die Darstellung der Sage so aus der Geschichte ableiten, daß damit sowohl das Gemeinsame wie das Unterscheidende erklärt wird? Wir können diese Frage unbedenklich bejahen, weil wir einige Zwischenglieder in den Händen haben, die aus dem Zeitraume zwischen den Ereignissen, die den Kern bilden (350 bis 500), und dem Abschlusse der sagenhaften Darstellung (dreizehntes Jahrhundert) stammen und wenigstens in einigen Fällen die Stufenfolge der Entwicklung anzeigen.

Als Ausgangspunkt des Ganzen ist anzusehen das wichtige Ereignis der Eroberung Italiens durch Theoderich; die Sage selbst schließt damit im wesentlichen ab, stellt also alles andre nur als eine Vorgeschichte dieser Thatfache hin. Freilich stimmt nichts weiter als die einfache Thatfache der Eroberung, alles übrige ist verschoben: Dietrich kommt nicht als Eroberer, sondern als der echte König, der sein väterliches Reich in Besitz nimmt, und sein Gegner ist nicht mehr Odoaker. Nimmt man aber an, daß, wie es natürlich ist, die Erinnerung an jene Ruhmesthat vor allem bei den Goten und ihren Rechtsnachfolgern gepflegt wurde, so ergibt sich der Grund der erstern Verschiebung von selbst: der edle und große König Theoderich kann das Reich nicht als ein gewalththätiger Usurpator begründet haben, er kann dabei nur sein und der Seinen gutes Recht gewahrt haben. Nun hat er ja in der Geschichte thatsächlich ein besseres Recht als sein Gegner, dadurch daß er von dem römischen Kaiser, dem rechtmäßigen Eigentümer Italiens, mit der Eroberung beauftragt ist. Aber diese Begründung wurde gewiß ebenso rasch vergessen, wie sich der geschichtliche Theoderich von seinem Verhältnis zu Ostrom losmachte. So blieb denn nur die Thatfache des bessern Rechts in der Erinnerung und erweckte folgerichtig die Frage: worin war dieses Recht begründet? warum war der Eroberer der echte König, der besiegte aber der Usurpator? Die Antwort konnte kaum anders ausfallen, als wie sie ausgefallen ist: der Usurpator hat

eben den echten König zunächst einmal seinerseits vertrieben, Theoderich hat schon vor Odoaker eine Zeit lang in Italien geherrscht.

Der Vorgang, der in unserm Falle aus der Geschichte eine Sage macht, ist also der: es ist nur eine wichtige Thatsache in der Erinnerung geblieben, ihr geschichtlicher Grund war verschollen; so wurde sie den inzwischen veränderten Umständen nach neu begründet.

Das älteste Denkmal aus dieser Dietrichsage, das wir haben, und das mehr als ein bloßes Zeugnis ist, ist das im achten Jahrhundert entstandne Hildebrandslied. Es behandelt das Ereignis, das sich gelegentlich der Heimkehr Dietrichs begeben haben soll. Der Gegner Dietrichs, der ihn vertrieben hat, heißt hier noch Otachar; in der Zeit seiner Verbannung hat sich Dietrich bei dem Könige der Hunnen aufgehalten, dessen Name zufällig nicht genannt ist, der aber kein anderer sein kann als der bekannte Attila (=Egel). Wie kam man nun wohl dazu, den nun einmal verbannt gedachten Dietrich gerade zu den Hunnen gehen zu lassen? Auch hierfür läßt sich leicht ein Grund in der Geschichte finden: Attilas Unterthanen bestanden, außer seinen Hunnen, vorwiegend aus Germanen, unter denen gerade die Ostgoten eine hervorragende Stelle einnahmen. Die hunnische Oberhoheit war nicht drückend, im Gegenteil, die Goten hatten ihre eignen Fürsten, die zu den ersten Ratgebern des Großkönigs zählten. Unter diesen befand sich auch Theoderichs Vater Theodemer. Man darf also gewiß annehmen, daß sich Dietrichs Aufenthalt im Hunnenlande darstellt als eine Erinnerung an die frühere Zugehörigkeit der Ostgoten zu jenem Reiche; die äußern Lebensumstände des Vaters Theodemer sind dabei auf den Sohn übertragen worden.

Damit ist aber zugleich die erste gröbere Verletzung der wirklichen Zeitfolge gegeben. Das kann uns jedoch nicht Wunder nehmen, da es sich von vornherein um eine Darstellung der Vergangenheit handelt; denn für den un- gelehrten Menschen erscheinen alle vergangnen Ereignisse gewissermaßen auf ein und derselben Fläche, die nötige Perspektive muß er nach eignem Gutdünken hineinbringen.

Schon vorhin ist gezeigt worden, daß Dietrich für die Sage von vornherein in Italien herrscht; damit ist zugleich als Sitz der Ostgoten für die Sage ein für allemal Italien gegeben. Wir dürfen uns also auch nicht wundern, dem geschichtlich in Südrußland sitzenden Ermanarich als König von Italien zu begegnen.

Die Sage von Ermenrich ist natürlich ältern Ursprungs als die von Dietrich; schon der Gote Jordanes berichtet um 550 das hauptsächlichste Ereignis, die Hinrichtung Schwanhilds und die tödtliche Verwundung des Königs, doch auf eine Weise, die die Möglichkeit offen läßt, daß wir hier noch einen Bericht über geschichtliche Thatsachen vor uns haben. Außerordentlich früh ist gerade diese Erzählung nach Skandinavien gebracht worden; hier erscheint

sie ohne jede Verbindung mit der Dietrichsage und nur insofern weiter gebildet, als der Tod Schwanhilds in folgender Weise begründet wird: sie ist Ermenrichs zweite Gattin; ein übler Ratgeber bringt den König zu dem Glauben, daß zwischen ihr und seinem erwachsenen Sohne aus einer früheren Ehe ein sträfliches Verhältnis bestehe; Ermenrich läßt deshalb beide töten und fordert damit die Rache der Brüder heraus. Wichtig für uns ist hierbei der Tod des Sohnes und der üble Ratgeber, beides übrigens keine nordischen Thaten, sondern auch in Deutschland bekannt. Diese Sage dürfte sich auf folgende Weise entwickelt haben: der geschichtliche Ermanarich ist ein gewaltiger Reichsgründer, der die zahlreichen ihm unterworfenen Stämme gewiß nicht ohne Strenge im Gehorsam halten konnte. Aber mit seiner letzten strengen Handlung schoß er über das Ziel hinaus: die grausame Hinrichtung der Schwanhild hatte seine eigne Ermordung zur Folge. So blieb er in der Erinnerung als das Urbild eines gewaltthätigen Herrschers bestehen, als den ihn schon die alten, spätestens dem achten Jahrhundert, angehörigen angelsächsischen Zeugnisse kennen. Neben ihm entwickelte sich die Figur des ungetreuen Rates, wohl ein alter Versuch, zu erklären, wie ein König aus dem edeln Hause der Amaler so aus der Art schlagen konnte; er ist eine rein dichterische Figur, gewissermaßen eine Personifikation des bösen Charakters des Königs.

Wir stoßen hier zuerst auf eins der wichtigsten Darstellungsmittel aller Sagen: es werden Typen verwendet, d. h. Personen aufgestellt, die bestimmt sind, eine gewisse Eigenschaft, sei es des Charakters oder auch einer besondern äußern Stellung, ein für allemal zu vertreten. Zu diesen Typen gehört z. B. auch Dietrichs Waffenmeister, der alte Hildebrand; es verstand sich von selbst, daß ein König einen ältern Freund bei sich hatte, von dem er erzogen und im Waffenhandwerke unterrichtet worden war und der zeitlebens sein bester, weil erfahrenster Ratgeber blieb. Fast ausnahmslos erzeugt ein solcher Typus aus sich heraus sein Gegenbild: so steht dem ungetreuen Sibich in der Havelungensage der getreue Eckhart gegenüber, so entwickelt sich neben dem erfahrenen Hildebrand später sein jugendlich unerfahrener, überall täppisch dreinschweifender Nefte Wolfhart, der, wenn auch nie böswillig, viel Unheil anrichtet und schließlich auch die Ursache wird, daß Dietrichs Mannen alle außer Hildebrand in der Nibelungenschlacht umkommen.

Aber kehren wir zu dem Gange der Hauptuntersuchung zurück. War Ermenrichs Charakter einmal in der angedeuteten Weise festgelegt und war er samt seinem Volke nach Italien versetzt, so lag es nahe, ihn, den Amaler, zu dem Amaler Dietrich in nähere Beziehung zu bringen. Das ist denn auch sehr bald geschehen. Um das Jahr 1000 berichtet die Quedlinburger Chronik, Ermenrich habe auf Antreiben Hoafers seinen Vetter Dietrich aus Verona vertrieben und zu Attila in die Verbannung zu gehen genötigt. Dann sei Ermenrich zur Rache für eine Gewaltthat von drei Brüdern zu den zwei bei

Jordaneſ erwähnt iſt Odoaker als dritter getreten) getötet worden: Endlich habe Dietrich mit Attilas Hilfe Ravenna erobert und Odoaker gefangen genommen. Hier iſt die Verbindung der Ermenrichs- und der Dietrichſage in folgender einfachen Weiſe vollzogen: dem gewaltthätigen Ermenrich wird zu ſeinen übrigen Schandthaten auch noch die Vertreibung Dietrichs aufgebürdet; Odoaker wird damit nicht verdrängt, denn Ermenrichs Tod iſt ein feſtſtehender Teil der Sage und kann nicht der Rache Dietrichs zuſchrieben werden. Dietrichs Gegner bei der Rückkehr bleibt alſo Odoaker wie bisher, er wird zum Nachfolger Ermenrichs gemacht und deſhalb ſeinen Mördern beigeſellt; durch die Ermordung gewinnt er den Thron. Auch ſcheint er die Stelle des böſen Ratgebers eingenommen zu haben.

Noch eine wichtige Verſchiebung iſt durch die Verbindung der beiden Sagen hervorgerufen worden: wie der heimkehrende Dietrich geſchichtlich richtig Ravenna erobert, ſo kann er auch nur hier urſprünglich ſeinen Sitz gehabt haben. Die Sage läßt ihn aber aus Bern (Verona) vertrieben werden; das iſt die Folge davon, daß jetzt zwei Könige neben einander ſtehen, alſo eine Reichsteilung angenommen werden muß. Die alte Hauptſtadt Ravenna wird dem ältern Ermenrich zuſchrieben, Dietrich muß Platz machen; daß ihm gerade Verona zugewieſen wird, iſt vielleicht in den im zehnten Jahrhundert giltigen Verhältniſſen begründet. Seitdem heißt er der Vogt von Bern, und Bern erlangt in der Sage die größte Verühmtheit.

Von dem Zuſtande, wie ihn der Duedlinburger Bericht darſtellt, bis zur Sagenform des dreizehnten Jahrhunderts ſind die Grundzüge der Sage von den Umlagen noch in einigen Punkten verſchoben worden. Vor allem hat ſich Dietrichs Zug nach Italien verdoppelt; das erſtemal führt er zu dem großen, aber erfolgloſen Kampfe vor Ravenna, das zweitemal bringt er Dietrich ohne weſentliche Schwierigkeit an ſein Ziel. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in dieſer Verdopplung die Folge der Thätigkeit deutſcher Spielleute des zwölften Jahrhunderts ſieht; ſie lieben es, denſelben Faden zweimal nach einander mit Variationen zu verſpinnen, wie wir z. B. deutlich an dem Gedichte von König Rother ſehen können, deſſen Held ſich ſeine Geliebte zweimal nach einander, erſt mit Liſt, dann mit Gewalt gewinnen muß. Wenn die Spielleute auch Dietrichs Heimkehr auf dieſe Weiſe verdoppelt haben, ſo ſind ſie dabei vielleicht mit durch den Umſtand beeinflusst worden, daß die Erzählung vom Untergange der Burgunden in den Sagenkreis um Dietrich eintrat.

Im dreizehnten Jahrhundert ſind aber auch einige urſprünglich höchſt wichtige Punkte, ja geradezu Ausgangspunkte der Sage in Vergessenheit geraten, die urſprüngliche Todesart Ermenrichs und die Perſönlichkeit Odoakers. Das eine war möglich, weil nun der Charakter Ermenrichs ſchon durch die Tötung

der Harlunge und die grundlose Vertreibung Dietrichs genügend gezeichnet war; Odoaker aber konnte übergangen werden, weil Ermenrich den wesentlichen Teil seiner Thätigkeit übernommen hatte. Es ergibt sich also die auffällige Thatsache, daß zwei Umstände, ohne die der Ursprung unsrer Sage kaum denkbar wäre, infolge ihrer Weiterentwicklung gänzlich daraus verschwinden.

(Schluß folgt)



Das deutsche Dorfwirtshaus

Eine Wanderstudie

2



Das Dorfwirtshaus gehört in erster Linie dem Dorf, in zweiter erst dem Verkehr, der die Dorfstraße durchzieht; der Verkehr macht es zum Gasthaus. In abgelegnen, verkehrssarmen Gegenden hängt daher seine Güte, ja sein Dasein von den Ansprüchen der Dorfbewohner ab. Es hat bis vor wenigen Jahren in manchen Teilen Deutschlands Dörfer gegeben, die überhaupt keine Wirtshäuser hatten, weil der Verkehr keine ins Leben rief, weil sich die Bauern mit einem alten Baumstamm vor dem Rathhaus als Beratungsbank begnügten und ihren Durst mit dem Haustrunk stillten. Auf dem Fläming, jenem sandigen Höhenrücken, der von der Gegend von Magdeburg nach der Niederlausitz zieht, hat die Verwaltung im Interesse des wachsenden Verkehrs erst neuerdings in einzelnen Dörfern die Gründung von kleinen Gasthäusern antegen müssen. Häufig sind die Wirtshäuser, die keine besondern Fremdenstuben haben, weshalb die bessern Gäste in dem besten Zimmer der Wirtsfamilie untergebracht werden. In dem wunderbar stillen Sibratsgfall im Bregenzerwald schließ ich so einmal in Gesellschaft der in Wachs nachgebildeten, früh verstorbenen Kinder des Hauses wie in einer Gruft oder einem kleinen Tempel des Seelenkults. Aber Deutschland ist doch fast in allen Teilen von Verkehrsäberchen soweit durchzogen, daß der Wanderer in allen größern Dörfern Stärkung und zur Not auch Unterkunft finden kann. Auf die Gastfreundschaft der Gutshöfe, Pfarrer usw. angewiesen zu sein, das beginnt erst im polnischen und ungarischen Osten. Nur als ein Rest vergangner Zeiten hat sich in einzelnen Teilen Süddeutschlands der Anspruch der „Studenten“ auf Bewirtung im katholischen Pfarrhaus, zur Not auch auf Unterkunft und Viaticum erhalten; manche geistliche Herren werden dadurch ganz gehörig mitgenommen, und ich habe im Algäu Klagen gehört über die